

# Den Glauben als organische Ganzheit lernen

## Der Katechismusunterricht: Anfragen und Probleme heute

*Von Johannes Spölgel, Eichstätt*

Die Eigenart der literarischen Gattung »Katechismus« besteht in der vollständigen und systematischen Darstellung des christlich-kirchlichen Glaubens. Die Geschichte der Katechismen beginnt bereits vor der Reformation und gewinnt im Zeitalter der Glaubensspaltung eine erhöhte Bedeutung. Eine so lange Tradition der Gesamtdarstellung des Glaubens trägt ihre Rechtfertigung in sich selbst: Diese bleibt unverzichtbar.

Indem wir uns daran erinnern, fällt uns zugleich der Unterschied zwischen »früher« und »heute« auf. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahrhunderten spielt der Katechismus in der Glaubensvermittlung gegenwärtig nur eine geringe Rolle. Religionsbücher, auch die katechetischen Materialien, weisen eine andere Struktur auf. Es sind zwar in den letzten Jahren verschiedene Katechismen verfaßt worden, aber sie fanden – aufs Ganze gesehen – doch nur eine geringe Resonanz im schulischen Religionsunterricht (und in der Gemeindegottesdienst).

Diese Entwicklung läßt fragen, was sich im Bereich der Religionsdidaktik geändert und dazu geführt hat, daß die vollständige und systematische Darstellung des Glaubens nur einen so geringen Stellenwert besitzt, und wie unter den Bedingungen der Gegenwart diese Zielsetzung gewahrt werden kann. Damit sind die Schwerpunkte der Überlegungen angesprochen: Zunächst ist die Notwendigkeit einer Gesamtdarstellung des christlich-kirchlichen Glaubens für ein ganzheitliches Glauben-Lernen aufzuzeigen (1). Die Geschichte des Katechismusunterrichts der letzten 40 Jahre macht aufmerksam auf Veränderungen, die Theorie und Praxis der Glaubensweitergabe bestimmen und die geringe Bedeutung des traditionellen Katechismus verständlich machen (2). Einige Ausführungen zu neueren Katechismen versuchen deren Probleme und Funktion in der Glaubensweitergabe zu klären (3). Ein Hinweis schließt die Überlegungen ab, was gegenwärtig getan werden kann, um das Anliegen der ganzheitlichen Glaubensdarstellung aufzugreifen und es im Rahmen des Möglichen zu lösen (4).

### *1. Die Notwendigkeit einer systematischen Gesamtdarstellung des christlich-kirchlichen Glaubens für ein ganzheitliches Glauben-Lernen*

Die Überlegungen zur Glaubensweitergabe beginnen mit einem Sich-Erinnern, was Glauben für Christen ist.

### *Ganzheitliche Weitergabe biblischen Glaubens<sup>1</sup>*

Biblischer Glaube begegnet zunächst dort, wo Gottes Taten in der Form der rühmend-preisenden Erwähnung bekannt werden (wie z. B. in den Psalmen) oder wo sie erzählend weitergegeben werden (wie z. B. Exodus, Richter, 1 Sam bis 2 Kön). Abraham, eine Sippe, Stämme, Gottes Volk erfahren, daß ihr Gott an ihnen handelt, denn sie selbst konnten sich nicht auf den Weg machen, nicht das verheißene Land erobern. Hier gibt es keine Inhalte, außer in der Form einer Lebensbeziehung, in der Lebensnähe der praktischen Erfahrung. In den Heilstaten offenbart sich Gott als der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs; er bietet nicht Belehrung über sich und sein Wesen, sondern ruft die Erinnerung an Geschehenes und an bewährte Erfahrungen auf, so daß er in der gläubigen Reflexion Israels erkannt und bekannt wird als derjenige, der Himmel und Erde geschaffen und den Menschen gebildet hat. In ihrer reflektierenden Bewältigung gewinnt die Gemeinschaft, an der Gott handelt, die Worte des Bekenntnisses.

Glaubensweitergabe geschieht in der Bibel weniger in Form einer Lehre, sondern als Erzählung oder Bekenntnis, als narrative oder konfessorische Vermittlung, insofern der fortschreitende Glaube an die Wirklichkeit und die Heilstaten Gottes gebunden bleibt, seinen Erfahrungsbezug und seine praxisstiftende Wirkung behält und nicht zur Lehre im Sinne von Formeln verkommt, die an die Stelle der lebendigen Wirklichkeit und Wirksamkeit treten. Glaubensweitergabe ist so grundgelegt im Wahrnehmbarwerden des Glaubens(vollzugs), der zum Mitvollzug einlädt. Als Wahrnehmung des vollzogenen Glaubens kann Glaubensweitergabe aber nicht auf das Sprechen über den Glauben verzichten; jedoch ohne die Basis von Zeugnis, von lebendigem Vollzug, von wahrnehmbarem Geschehen die Vernunft über den Glauben sprechen zu lassen, das würde in Richtung auf leeres Sprechen und auf tote Worte tendieren.

### *Inhaltliche Bestimmtheit des Glaubens*

Christlicher Glaube ist Glaube an Heilstaten Gottes und seines Christus. Analog dem AT finden sich in neutestamentlichen Schriften Bekenntnisworte in liturgischen bzw. katechetischen Formeln: »Jesus ist der Christus« (Röm 1,4); »Wenn du mit deinem Mund bekennt: Jesus ist der Herr, und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden« (Röm 10,9); vor allem ist hier an die sehr alte Glaubensformel zu erinnern, die Paulus uns in 1 Kor 15,3–8 mitteilt: »Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift...«. Herrschaft und Auferweckung können wir aber nur bekennen, wenn

<sup>1</sup> Vgl. G. Stachel, *Ganzheitliche Weitergabe biblischen Glaubens*, in: *Leb. Katechese* 10 (1988), 98–104; auch F. Schreibmayr, *Christlich glauben. Versuch einer Strukturanalyse christlichen Daseins*, in: E. Paul/A. Stock (Hrsg.), *Glauben ermöglichen*, Mainz 1987, 47–59.

»wir Christus als Gekreuzigten verkünden« (1 Kor 1,23). Ähnlich wie im Bekenntnis des Glaubens Israels zum Schöpfer führt der Umgang mit der geglaubten und bekannten Wirklichkeit Jesu, des Christus, zu tieferen Einsichten.

Die neutestamentlichen Glaubensformeln wollen an etwas erinnern, was schon aus der breiten erzählenden Verkündigung bereits bekannt ist. Sie zeigen das Bemühen in den Gemeinden der Urkirche an, den christlichen Glauben in knappe Bekenntnisformeln zu fassen, die die Grundausrüstung des Glaubens und die Mitte unseres Bekenntnisses wiedergeben; so enthalten sie nicht alle Aspekte, sondern beschränken sich auf die zentralen Aussagen, die die Glaubensinhalte in gedrängter und auf das Wesentliche konzentrierter Weise ausdrücken. In der nachbiblischen Tradition werden die neutestamentlichen Glaubensformeln ange-reichert, weiterentwickelt und systematisiert zum Symbolum, dem kirchlichen Glaubensbekenntnis. Diese Glaubensformeln verweisen vielfach auch auf den Entstehungskontext im Glaubenlernen der Taufkatechese und auf ihre liturgische Verwendung z. B. bei der Tauffeier, in denen erwachsene Täuflinge bzw. Katechumenen in Kurzformeln das Ganze ihres Glaubens aussprechen und sich zu ihm bekennen konnten. Es ist ein lobend-bekennendes Aussprechen des Bewußtseins, durch das, was geschehen ist und verkündet wird, erlöst zu sein. Die ersten christlichen Glaubenszeugnisse sind so immer auch katechetische Zeugnisse, Artikulationen des Glaubens in der Lebensnähe von praktischen Erfahrungen, »die Menschen in ihrer Geschichte mit dem Gott ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe machten«.<sup>2</sup>

### *Grundmodell der Glaubensweitergabe*

Der inhaltliche Rekurs auf das Zentrale und Wesentliche prägt nicht nur die Grundausrüstung des Glaubens, ebenso bedeutsam ist die Bemühung, Beziehungen zu schaffen zwischen der Botschaft des Glaubens und ihren Adressaten. Im Lernprozeß »Katechumenat« wurden die den Glauben Lernenden so in den Glauben und seine Wahrheit eingeführt, daß sich ihnen an ihrem eigenen Bekehrungsweg die Wahrheit des Glaubens erschließen konnte. Das Glaubensbekenntnis strukturierte den Lernweg der Katechumenen in die Gemeinde hinein, indem es »mit der deutenden Auslegung christlicher Existenz die ermutigende paränetische Anrede in einer fremd-feindlichen Umgebung und die den Lebenswandel und die Glaubensbereitschaft überprüfende Einübung in den in das Leben integrierten Glauben verband«.<sup>3</sup> In diesem Sinne gewann das Symbolum Bedeutung – wie Kardinal Ratzinger formuliert – »als Wortwerdung des Bekehrungsaktes«<sup>4</sup> bzw. Bekehrungsweges. Weil das Glaubensbekenntnis aufschlußreiche Erfahrungen

<sup>2</sup> D. Emeis, *Jesus Christus – Lehrer des Lebens. Katechetische Christologie*, Freiburg 1985, 28.

<sup>3</sup> E. Feifel, *Tradierung und Vermittlung des Glaubens als katechetisches Problem*, in: ders./W. Kasper (Hrsg.), *Tradierungskrise des Glaubens*, München 1987, 53–100, hier 59.

<sup>4</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Die Krise der Katechese und ihre Überwindung. Rede in Frankreich*, Einsiedeln 1983, 36.

zugleich ermöglichte und auslegte, deshalb konnte es auch am Ende des Katechumenates bzw. im Taufritus selbst als sprachliches Fazit des Bekehrungsweges erfragt und bekannt werden: die Absage an die Herrschaft des Bösen und die Übereignung an den Schöpfergott, dessen menschgewordener Sohn seine Menschenbrüder durch sein Leben und Sterben der Herrschaft des Bösen entriß, im Hl. Geist der Gemeinschaft der Erlösten eingliederte und in der Hoffnung auf die endzeitliche Auferweckung aller Menschen vereinte – all diese Glaubens-Inhalte konnten von den Katechumenen an dem Lernweg ihrer Bekehrung verifiziert, als Strukturmerkmale des neuen Lebens der zu Gott Gehörenden und von seinem Sohn im Hl. Geist Erlösten erfahren werden. »Glaubens-Überzeugung wuchs aus der subjektiven Aneignung und Verifikation eines Heilsweges, der der im Taufbekenntnis gültig ausgesprochenen Geschichte des heilschaffenden Gottes mit dem Menschengeschlecht vollkommen entsprach.«<sup>5</sup>

Die Bedeutung des skizzierten Grundmodells der Glaubensweitergabe liegt darin, daß es nicht nur auf den gemeinsamen verbindlichen Glauben (Glaubensbekenntnis) verweist, in dem alle Glaubensvermittlung ihre Grundlage hat; d. h. es wird ein anerkanntes glaubensdidaktisches Konzentrationsprinzip gewählt und eine wichtige Fundamentalisierung des Glaubens vorgenommen. Dieses Grundmodell läßt aber auch Strukturen erkennen, in denen Glaubensweitergabe von Anfang an geschah: indem sie gleicherweise die Treue zum überlieferten Glauben zu wahren wie den Horizont der angesprochenen Menschen zu erreichen suchte. Charakteristisch für die religiöse Unterweisung dieser Zeit waren die enge Verknüpfung der Glaubenslehre mit der Lebensführung und den liturgischen Vollzügen sowie ihre Einbettung in das Gemeindeleben.

Diese wenigen Hinweise lassen bereits erkennen, daß die inhaltlich-systematische Dimension zum christlichen Glauben gehört. Man war stets bemüht, die Grundgedanken der christlichen Botschaft, die Gott uns in der Geschichte Israels und in der Lebensgeschichte Jesu Christi hat zuteil werden lassen, in einer Gesamtschau darzustellen. Im systematischen Glaubenlernen geht es also um den Zusammenhang, um die Integration der einzelnen Glaubensartikel des kirchlichen Bekenntnisses. Es wird von einer »Mitte« getragen und eröffnet uns eine Gesamtdeutung des menschlichen Lebens. Diese theologische Grundorientierung nimmt die didaktische Tatsache ernst, daß der Glaube eben nicht vollständiger, sondern schon immer von einer strukturierenden Mitte her gelebt wird, wo Menschen für sich die Mitte des Glaubens mit der Mitte ihres Lebens korrelieren. Darin ist die verbindliche, konzentrierende Grundausrüstung des Glaubens das organische Prinzip, das die motivierende Mitte des Glaubens je neu ausspricht und die Lernenden von der Mitte her in die »organische Ganzheit« des Glaubens hineinführt.

<sup>5</sup> J. Werbick, Religionsdidaktik als »theologische Konkretionswissenschaft«. Zum theologischen Rang des Didaktischen – aus fundamentaltheologischer Perspektive, in: *KatBl* 113 (1988), 82–99, hier 84.

<sup>6</sup> Vgl. dazu J. Werbick, Die »organische Ganzheit« des Glaubens und das »Glauben lernen«. Das Glaubensbekenntnis der Kirche als religionspädagogische Grundorientierung, in: *ThQ* 164 (1984), 268–281.

### *Katechismen als zentrierende Grundstruktur*

Eine besonders ausführliche Darstellung des Glaubensbekenntnisses als zentrierende Grundausrüstung bieten die Katechismen. Diese Art der Systematisierung entstand – abgesehen von einzelnen Ausgaben der vorreformatorischen Zeit – im Zeitalter der Glaubensspaltung. Im Jahre 1528 erschien zuerst der »Kleine Katechismus« und ein Jahr später der »Große Katechismus« von Martin Luther. Auf katholischer Seite folgten die Katechismen des Petrus Canisius und der »Catechismus Romanus«, der sich vor allem auf die dogmatischen Entscheidungen und Lehren des Trienter Konzils stützte. Auf beiden Seiten war man bestrebt, die eigenen Positionen im Unterschied zum Glaubensverständnis der anderen Konfession herauszustellen, um sich auf diese Weise voneinander abzugrenzen. Die Wahrung der Identität der Glaubensgemeinschaft wurde zu einer vorrangigen Zielsetzung der Glaubensunterweisung. Sie prägte die Katechismen beider Konfessionen.

Dieses Interesse hat in der nachfolgenden Zeit ihren hohen Stellenwert verloren. Mit Einführung der allgemeinen Schulpflicht (um 1800) wird die Schule zum dominierenden Ort der Glaubensunterweisung. Der Katechismus bewahrt die aus den Ursprüngen der Christenheit stammende Tradition und bringt diese in den Katechismusunterricht ein. Er belegt das rechte Nachdenken über die Inhalte des Glaubens; er legt die Verstehensbasis für Anbetung und Praxis des Glaubens zugrunde; er nennt die Grenzen des Glaubens gegenüber Unglauben und Aberglauben und weist auf, worin wir alle im Glauben übereinstimmen. Jedoch geht die Praxis des Glaubens als bejahender Mitvollzug des Bekenntnisses des Gottesdienstes und der kirchlichen Lebensweise voran, während im Katechismus der Glaubende seinen Sinnzusammenhang reflexiv nachvollzieht und intellektuell-argumentativ darzulegen versucht.

## *2. Die Veränderungen in der systematischen Glaubensunterweisung und ihre Hintergründe*

Die Stellung des Katechismusunterrichts veränderte sich erstmals im *Rahmenplan für die Glaubensunterweisung*, der von den katholischen Bischöfen Deutschlands durch den Katecheten-Verein im Jahre 1967 herausgegeben wurde.<sup>7</sup> Zur Funktion des Religionsunterrichts mit dem dazugehörenden, in Vorbereitung befindlichen Arbeitsbuch äußert sich W. Langer bereits 1965: »War der Katechismusunterricht als solcher ehemals die Hauptsache der religiösen Unterweisung, so ist jetzt die thematische Beschäftigung mit einer Glaubenswahrheit nur ein Element in einer Gesamtkatechese, die ihre Schwerpunkte unter Umständen an ganz

<sup>7</sup> Dies ist deshalb bemerkenswert, weil erst 1955 ein neuer Katechismus, der sog. »Grüne Katechismus«, erschienen war, der allseits als eine hervorragend kerygmatische, katechetische Leistung gewürdigt wurde (Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands, herausgegeben von den deutschen Bischöfen, Freiburg – Düsseldorf 1955).

anderer Stelle hat – z. B. in der ausgiebigen hermeneutischen Arbeit an biblischen Texten oder auch in der aktiven Bemühung um einen liturgischen Vollzug oder in der realen Begegnung mit der lebendigen Kirche.«<sup>8</sup> Bibel – Gottesdienst – christliches Leben, das waren nun die Inhaltsbereiche des Religionsunterrichts. Was hat zu dieser Neuverteilung der Inhalte geführt?

Die Gründe sind in den Veränderungen des Bedingungsgefüges bzw. der sog. Determinanten des schulischen Religionsunterrichts zu suchen. Die 60er Jahre zeichneten sich ebenso durch gesellschafts- und bildungspolitische Umbrüche und Reformen aus wie durch theologische und innerkirchliche Veränderungen. Die in diesen Jahren verstärkt in das Blickfeld getretenen »Probleme des Religionsunterrichts« erweisen sich daher als Teilaspekte einer umfassenderen innerkirchlichen, theologischen, schulischen und gesamtgesellschaftlichen Problematik.

### *Gesellschaft, Kirche, Schule*

Für Jahrhunderte galt der Religionsunterricht mit dem Katechismus nicht nur als eine unbefragte Selbstverständlichkeit, sondern er besaß darüber hinaus eine das gesamte Schulwesen beherrschende Stellung. Diese verdankte er der für jedermann einsichtigen gesamtgesellschaftlichen Bedeutung von Kirche und Christentum. Die christliche und kirchliche Prägung der Gesellschaft ging in den 60er Jahren zurück, und die Pluralität der Sinndeutungssysteme schwächte den bisher vorherrschenden Konsens. Das christliche Glaubens- und Wertesystem wurde nur noch als ein Angebot für die religiöse Praxis, für Lebensordnung und Sinnfindung in der Öffentlichkeit unter mehreren Möglichkeiten wahrgenommen. Deutlich zeigte sich der Verlust der Identität zwischen Kirche, Gesellschaft und Leben in einer steigenden Zahl der Kircheng Austritte.

Eng verwoben mit der weltanschaulichen Pluralität war die Säkularisierung der Gesellschaft und die damit verbundene Erosion der traditionellen volksskirchlichen Strukturen. Trotz der Zugehörigkeit der überwiegenden Mehrzahl der Bürger zu einer der christlichen Konfessionen verringerte sich die Zahl derjenigen, für die der Glaube eine sinnhafte und verbindliche Wirklichkeit darstellt. Dadurch verlor auch die religiöse Unterweisung ihre unangefochtene Vorzugsstellung. Gerade die Diskrepanz zwischen der volksskirchlichen Zugehörigkeit zur Kirche und der tatsächlichen geistigen Entfremdung eines hohen Prozentsatzes der Christen in den Familien, in denen die getauften Kinder aufwachsen, muß glaubensdidaktisch verantwortlich bedacht werden. Konnte man früher noch davon ausgehen, daß die Schüler über christlich-kirchliche Erfahrungen verfügten, und der Religionsunterricht als Reflexion des gelebten Glaubens auf eine entsprechende Praxis zurückgreifen konnte, so wurde diese Annahme immer unrealistischer. Der *Rahmenplan für die Glaubensunterweisung* war jedoch weithin nur für Schüler aus gläubigen

<sup>8</sup> W. Langer, Die Funktion des katechetischen Arbeitsbuches »glauben und leben« im gegenwärtigen Religionsunterricht, in: KatBl 94 (1969), 449–459, hier 450.

Familien konzipiert. Seine Zielsetzungen – wie z. B. Anleitung zur Mitfeier der Liturgie, Führung zum lebendigen Glauben – erwiesen sich in einer Schule für alle als zu hoch gegriffen. Je unkirchlicher die familiäre Erziehung und das Fluidum der öffentlichen Meinung wurden, um so mehr mußte sich der Religionslehrer in der Heranbildung der Jugendlichen zu engagierten Christen mit enger Kirchenbindung überfordert fühlen.

Außer durch die gesellschaftlich-politische Horizontverschiebung wurde die Praxis des Katechismusunterrichts erheblich durch theologische Entwicklungen beeinflusst. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte eine »hoffnungsvolle Entwicklung« in Theologie und Kirche ausgelöst. Einige Theologen plädierten für eine »anthropologische Wende«, d. h. für das Bemühen, die christliche Botschaft auf ihre anthropologische Relevanz hin auszulegen. Weil die göttliche Offenbarung auf das Heil des Menschen ausgerichtet ist, muß auch die anthropologische Dimension des christlichen Glaubens aufgezeigt werden. Dieses Theologieverständnis war aber dem »Grünen Katechismus« fremd. Aber nicht nur der theologische Denkansatz hatte sich verändert, sondern auch viele Glaubensinhalte wurden neu gesehen und entsprechend anders zugänglich gemacht. Erinnerung sei nur an die Lehre von der Kirche. Das alles mußte Auswirkungen auf die Bewertung und Verwendung der vorkonziliaren Katechismen und katechismusartigen Glaubensbücher haben. Beim Versuch, den Glauben der Kirche der gegenwärtigen Zeit verständlich zu erklären, entstand »Unsicherheit über den Inhalt des Glaubens und seine legitime Darstellung«. <sup>9</sup> Die Veränderungen in der Theologie erforderten vor allem eine Reflexion im Glauben und eine theologisch-didaktische Aufarbeitung.

Die gesellschaftlichen Umschichtungsprozesse und die neuen theologischen Einsichten stellten also den traditionellen Katechismusunterricht in Frage. Wo die Plausibilität religiöser Überzeugungen schwindet, wachsen die Schwierigkeiten einer Glaubensvermittlung, die auf Aneignung eines satzhaft formulierten Glaubenswissens ausgerichtet ist. Gerade die Kritik der Schüler wandte sich gegen eine dogmatisch-autoritative Gesamtausrichtung der bisherigen Katechismen mit ihren lehramtlichen Formulierungen. Beklagt wurden das Fehlen einer kritischen Auseinandersetzung mit der kirchlichen Tradition, die Vernachlässigung der gegenwärtigen theologischen Diskussion, die unzureichende Berücksichtigung der ausserchristlichen Religionen und geistigen Strömungen und die Irrelevanz der vermittelten Inhalte für den Lebensvollzug. »Die Schüler wurden in eine Glaubenssystematik eingeführt, die in vielen Jahrhunderten gewachsen war und gleichsam ein 'Endprodukt' eines theologisch-kirchlichen Reflexionsprozesses darstellte. Solange christlicher Glaube, Kirche und Gesellschaft nahezu deckungsgleich waren, war die Übernahme eines geschlossenen Glaubenssystems leicht möglich, ja nahezu selbstverständlich. Wo das aber nicht mehr der Fall ist, ergeben sich notgedrungen Verstehensschwierigkeiten. Angesichts dieser Situation ist es zunächst einmal erforderlich, den Schülern einen Zugang zu Glaubenswahrheiten zu erschließen und ihnen die Plausibilität von Glaubensüberzeugungen aufzuzeigen. Damit wird

<sup>9</sup> Schreiben der Deutschen Bischöfe vom 22. 09. 1967 an alle, die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind, Nr. 7c, Trier 1968, 6.

dem 'Weg', dem Entstehungs- und Werdeprozeß von Glaubensaussagen, eine größere Bedeutung als bisher zubemessen. Nicht ein 'produktorientiertes', sondern ein 'prozeßorientiertes' Lernen wird gefordert.«<sup>10</sup> Die Gemeinsame Synode hat der veränderten Lernsituation Rechnung getragen: »Der Schüler soll aber nicht nur die Antworten des Glaubens kennen, aus denen die tradierten Formen erwachsen sind. Er soll auch die menschlichen Fragen und Bedürfnisse wahrnehmen und formulieren können, die den Antworten und Verheißungen der Religion entsprechen.«<sup>11</sup> Ein Religionsunterricht auf der Basis des Katechismus vermochte aber diesen Forderungen nicht mehr zu entsprechen.

Rückblickend stellt P. Schladoth fest: »Die Krise des Katechismusunterrichts muß im Zusammenhang mit den Veränderungen des Bedingungsgefüges des Religionsunterrichts gesehen werden. Diese wiederum wurden durch die innerkirchliche Erneuerungsbewegung hervorgerufen, die ihrerseits wieder im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Umschichtungen und der Erweiterung unseres Wissens stehen.«<sup>12</sup>

### *Krise der Religionspädagogik*

Die schwierige Situation des Katechismusunterrichts war auch eine Krise der Religionspädagogik. Angesichts der vielfältigen Veränderungen mußte ein entsprechendes Konzept einer systematischen Glaubensdarstellung entwickelt werden. Das Ergebnis des Versuchs, den sog. Grünen Katechismus zu überarbeiten, lag 1969 vor: das Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung *glauben-leben-handeln*.<sup>13</sup> Einerseits wollte man in dieser Übergangszeit nicht auf ein Schulbuch verzichten; zum anderen sah man sich nicht in der Lage, einen völlig neuen Entwurf einer Glaubenssystematik zu erarbeiten, der sowohl in theologischer wie didaktischer Hinsicht den Anforderungen genüge, denen sich der Religionslehrer ausgesetzt sah. Was den Autoren des Arbeitsbuches vorschwebte und eigentlich erreicht werden sollte, haben G. Miller und J. Quadflieg so umrissen:

»Daß dieses Buch jetzt schon das Wort 'Katechismus' vermeidet, sich Arbeitsbuch nennt und von Glaubensunterweisungen statt vom Katechismusunterricht redet, gibt die Richtung künftiger Entwicklung an. In Zukunft brauchen wir ein Glaubensbuch, das nicht so sehr ein Lernbuch ist, aus dem die Schüler die Ergebnisse theologischen Bemühens in Kurzfassung erfahren, erlernen und nachschlagen können, sondern ein Arbeitsbuch, das ihnen hilft, mitzudenken, durch das sie angeleitet werden, im Rahmen ihrer Möglichkeiten theologische Fragen zu verstehen, und auf diese Weise einbezogen werden in die lebendige und verständi-

<sup>10</sup> P. Schladoth, Zur Geschichte des Katechismusunterrichts. Anfragen und Probleme heute, in: Kirche-Schule. Mitteilungen der Hauptabteilung Schule und Erziehung im bischöflichen Generalvikariat Münster, Nr. 70, Juni 1989, 4.

<sup>11</sup> Synodenbeschluß »Der Religionsunterricht in der Schule«, Nr. 1.1.

<sup>12</sup> P. Schladoth, a. a. O., 4.

<sup>13</sup> glauben-leben-handeln. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung, hrsg. von den deutschen Bischöfen, Freiburg 1969.

ge Überlieferung des Glaubensgutes. Solch ein Buch muß auch in der äußeren Aufmachung ein neues Gewand bekommen, um mit anderen modernen Schulbüchern in eine Reihe gestellt zu werden. Solch ein Buch muß zu Kindern von 11 Jahren anders reden als zu 14jährigen. Wir brauchen ein Buch, das sich nicht in steifer Feierlichkeit gibt und nicht am konkreten Leben der Schüler vorbeiredet. Ein solches konkurrenzfähiges Glaubensbuch mit Texten aller Art, vom Kirchenväterzitat bis zum Gedicht aus der modernen Literatur und zum Ausschnitt aus der Tageszeitung, mit Tabellen und Statistiken, mit Liedern und graphischen Darstellungen, mit aktuellen Photos und Beispielsgeschichten aus unserer Welt: das ist es, was wir eigentlich brauchen.«<sup>14</sup>

Diesen Anforderungen vermochte das vorgelegte Arbeitsbuch nicht zu entsprechen; sie konnten lediglich die didaktischen Grundlinien für neuere Entwürfe späterer Religionsbücher sein.

Ende der 60er Jahre wurde die Krise des Religionsunterrichts – die mangelnde Berücksichtigung des Verstehens- und Interessenhorizontes der Schüler – offenkundig durch eine bundesweite Abmeldung vom Unterricht, weil das Interesse der Schüler an der Bibel und am Katechismusunterricht wegen ihrer Lebensferne immer mehr nachließ. Es folgte eine Zeit, in der man auf die Verwendung eines Katechismus ganz verzichtete. Die katholische Religionspädagogik vollzog den Wechsel vom hermeneutischen (bibel- und katechismusorientierten) zum thematischen oder problemorientierten Religionsunterricht mit. In der Folgezeit setzte eine reiche Produktion von Unterrichtsmodellen ein, die von ihrem anthropologischen Ansatz vornehmlich situationsbezogene Themen aufgriffen; sie konnten meist auch dort nicht überzeugen, wo die Lebenssituationen transparent werden sollten für die religiöse Dimension und für die Dimension des Glaubens. Vom Konzept her gesehen sollten sowohl gegenwarts- als auch traditionsbezogene Themen den Religionsunterricht bestimmen. In der Praxis jedoch erlag man weithin der Gefahr, die Glaubenstradition zu vernachlässigen und sich vornehmlich aktuellen Fragen der Gegenwart zuzuwenden, ohne sie in eine entsprechend sorgfältige und hinreichende Beziehung zum christlichen Glaubensbekenntnis zu bringen.

Diese Entwicklung führte zu einem bedenklichen Schwund des systematischen Glaubenswissens, weil stets nur einzelne Aspekte berührt wurden. Es war eine Zeit des Experimentierens, des Suchens nach einer neuen konzeptionellen Grundlage der Religionsdidaktik. Der synodale Prozeß hat hier klärend gewirkt, indem man sich für das theologische und didaktische Prinzip der Korrelation entschied. Denn Offenbarung vollzieht sich in Erfahrungen. Auf die wechselseitige Durchdringung von Glaubensbotschaft und Lebenssituation legt der Synodenbeschluß über den Religionsunterricht großen Wert: »Der Glaube soll im Kontext des Lebens vollziehbar, und das Leben soll im Lichte des Glaubens verstehbar werden.«<sup>15</sup> Dieser theologisch-didaktische Ansatz hat dann in den Zielfelderplänen der 70er Jahre seine Konkretisierung gefunden. Vor allem der *Zielfelderplan für*

<sup>14</sup> G. Miller und J. Quadflieg, Fast ein Arbeitsbuch, in: KatBl 94 (1969), 460–469, hier 460f.

<sup>15</sup> Synodenbeschluß »Der Religionsunterricht in der Schule«, Nr. 2.4.2.

den *katholischen Religionsunterricht in der Grundschule* stellt einen beachtenswerten Versuch dar, die situativen Erfahrungen der Schüler und Lehrer mit den Glaubenserfahrungen der Schrift und Überlieferung zu verbinden. Er geht davon aus, daß weder die Inhalte der Theologie noch die Erfahrungen und Fragen der Schüler alleiniges Kriterium für die Inhalte des Religionsunterrichts sein dürfen. Sie müssen vielmehr in einem korrelativen Verfahren ermittelt werden.

Der Synodenbeschluß über den Religionsunterricht und seine Umsetzung in den Zielfelder- und curricularen Lehrplänen haben dem Religionsunterricht wieder ein tragfähiges Fundament verschafft. Damit ist aber das eingangs (1) dargestellte Strukturproblem des systematischen Glaubenslernens noch keineswegs gelöst, weil dem Schüler das innere Sinngefüge der christlichen Botschaft nicht aufleuchtet. Dieser Tatbestand hat Kardinal J. Ratzinger veranlaßt, von einer »Fragmentierung der Glaubensaussage« zu sprechen, vom »fehlenden Mut«, den Glauben nicht mehr als »organische Ganzheit« darzustellen, sondern »nur noch in ausschnitthafte Spiegelungen von einzelnen anthropologischen Erfahrungen her«. <sup>16</sup> Die Kritik ist zwar zutreffend, aber die Begründung berücksichtigt nicht die skizzierte religionsdidaktische Entwicklung. Das Anliegen einer systematischen Glaubensdarstellung als konzentrierende Grundausrüstung, die die motivierende Mitte des Glaubens je neu ausspricht und die Lernenden von dieser Mitte her in die Ganzheit des Glaubens hineinführt, bleibt berechtigt und bedarf dringend einer Lösung. Diese kann aber nicht darin bestehen, daß man zur Rückkehr zum Katechismusunterricht der Vergangenheit mahnt; vielmehr muß die Lösung im Rahmen der Korrelationsdidaktik, zu der es gegenwärtig keine überzeugende Alternative gibt, gefunden werden.

### 3. Die Ortsbestimmungen der neueren Katechismen

#### *Neue Schulkatechismen*

Wie bereits angesprochen, wollten die auf der Grundlage des Synodenbeschlusses »Der Religionsunterricht in der Schule« und der Zielfelderpläne konzipierten Religionsbücher den Protest von Lehrern und Schülern der 60er Jahre gegen den klassischen Katechismusunterricht auffangen und den Religionsunterricht wieder mehr den konkreten Lebenserfahrungen und den Problemen der Lernenden öffnen. Ende der 70er Jahre änderte sich die Stimmungslage zum Religionsunterricht wiederum deutlich zugunsten einer stärkeren Orientiertheit an den klassischen katechetischen Hauptstücken, nachdem ein Defizit an systematischer Glaubenslehre festgestellt und konsequenterweise der Ruf nach einem Katechismus lauter wurde. So folgte dem 1979 im Auftrag der Bischöfe von Augsburg und Essen herausgegebenen Schulkatechismus *Botschaft des Glaubens*<sup>17</sup> bereits zwei Jahre

<sup>16</sup> J. Ratzinger, a. a. O., 15f.

<sup>17</sup> *Botschaft des Glaubens*. Im Auftrag der Bischöfe von Augsburg und Essen, hrsg. von A. Baur u. A. Plöger, Donauwörth 1978.

später *Grundriß des Glaubens*<sup>18</sup>, der vom Deutschen Katecheten-Verein betreut wurde. Ziel beider Katechismen ist es, die bestehenden Religionslehrbücher subsidiär zu begleiten, nicht aber sie zu ersetzen. Im Vorwort von *Botschaft des Glaubens* wird dies deutlich: Es geht nicht darum, bestehende Unterrichtswerke zu verdrängen; vielmehr sollen dem Religionsunterricht neue Impulse durch ein Miteinander von Lehrbüchern und Katechismus vermittelt werden, so daß das Ganze des Glaubens wieder mehr in den Blick kommt. Beide Katechismen sehen ihre eigene Funktion besonders darin, »eine bestimmte Glaubensaussage, die im Unterricht im Zusammenhang einer Lebens- und Erfahrungssituation zu Wort kommt, im andersartigen Kontext der Glaubensformel und des Bekenntnisses zu sehen und wiederzuentdecken«.<sup>19</sup> Sie wollten demnach auch die Einheit des Glaubens als das Fundament des christlichen Welt- und Menschenbildes stärker hervortreten lassen und nicht zuletzt ein bestimmtes Grundwissen als ein Ergebnis des Religionsunterrichtes sichern. Für beide Katechismen sind Verweise auf Abschnitte im Zielfelderplan daher obligatorisch. Eine vergleichende und abstützende Arbeit sowohl mit dem Katechismus als auch den Religionsbüchern wird damit gefördert.

Entgegen den hochgesteckten Zielen der Verfasser und Herausgeber war beiden Katechismen im Religionsunterricht dennoch ein vergleichsweise geringer Erfolg beschieden. Dies mag einmal am Umfang der Bücher selbst liegen; wohl ist aber auch der theologische Anspruch zu hoch, so daß der lebensweltliche Kontext der Schüler und ihre besondere Entwicklungssituation nicht hinreichend berücksichtigt werden. »Außerdem sind die Lehrtexte sprachlich immer noch zu schwierig, als daß sie den Schülern einen Zugang zur Suche des Glaubens eröffnen könnten.«<sup>20</sup> Diese Schwierigkeiten dürften nicht verwundern angesichts der multifunktionalen Einsetzbarkeit der Katechismen in Gemeindekatechese, Schule und Erwachsenenbildung, wie sie insbesondere von den Autoren von *Botschaft des Glaubens* angezielt ist. So könnte man sich die beiden Katechismen doch am ehesten in der Hand des Lehrers vorstellen. Denn sie geben ihm die Möglichkeit, thematisierte Lebens- und Erfahrungssituationen im andersartigen Kontext der Glaubensformeln und des Bekenntnisses dort aufzusuchen, wo diese in den Katechismen vorkommen, um ihm nicht zuletzt einen aus der organischen Ganzheit des Glaubens erwachsenden religionsdidaktisch optimierten Religionsunterricht zu ermöglichen.

### *Katholischer ErwachsenenKatechismus*

Auf die Initiative der Deutschen Bischofskonferenz kam 1985 erstmals wieder seit 30 Jahren ein Großer Katechismus heraus, der sich insbesondere an die

<sup>18</sup> Grundriß des Glaubens. Katholischer Katechismus zum Unterrichtswerk Zielfelder ru., hrsg. im Auftrag des DKV, München 1980.

<sup>19</sup> W. Langer, Katechismus als Begleitbuch des Religionsunterrichts – Ein Projekt des DKV, in: KatBl 103 (1978), 960.

<sup>20</sup> Ders., Religionspädagogische Forderungen an einen Katechismus, in: E. Paul/G. Stachel/W. Langer (Hrsg.), Katechismus Ja? Nein? Wie?, Einsiedeln 1982, 66.

wendet, die in Pastoral und Katechese auf zeitgemäße Glaubensinformation angewiesen sind. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz K. Lehmann, der an der Erarbeitung des Erwachsenenkatechismus beteiligt war, äußert sich dazu: »Der Katechismus möchte vor allem die Verkünder, die sog. 'Multiplikatoren', also Pfarrer, Religionslehrer, Erwachsenenbildner und Laien, in der Gemeindekatechese sowie interessierte Christen ansprechen, die eine systematische Einführung ihres Glaubens erwarten, für den sie sich schon entschieden haben.«<sup>21</sup> Vermehrt zeigen sich die Probleme, wie aufgrund der hermeneutischen Fragestellung die Lebenssituation der heutigen Menschen, die Ansprüche des kirchlichen Lehramtes und der gegenwärtige theologische Forschungsstand miteinander korreliert werden können, in der konkreten Arbeit mit dem Erwachsenenkatechismus. Anders als bei der Erstellung des Erwachsenenkatechismus – es waren hauptsächlich Dogmatiker und Exegeten beteiligt – müßten allerdings bei dieser Aufgabe in Zukunft auch Vertreter der Praktischen Theologie, vornehmlich Religionspädagogen und -didaktiker, maßgeblich beteiligt sein.

W. Kasper, der *auctor secundarius* des Erwachsenenkatechismus, benennt grundsätzliche Schwierigkeiten durchaus sehr freimütig; sie spitzen sich zu in den ungelösten Grundlagenproblemen u. a. im »Verhältnis von historisch-kritischer und kirchlich-dogmatischer Schriftauslegung«, im »Verhältnis von anthropologischem Ansatz und christologischem Kerygma bzw. (im) Verhältnis von objektivem Glaubensinhalt und subjektiver Glaubenserfahrung«, im »Verhältnis von erzählender heilsgeschichtlicher Sprache und den traditionellen ontologischen Wesensausagen über Gott, Jesus Christus, Gnade u. a.«<sup>22</sup> Wenn heute kirchenamtlicherseits eine Rückkehr zum Katechismus als »Grundgestalt der Glaubensvermittlung«<sup>23</sup> gefordert wird, so muß man sich also der Schwierigkeiten bewußt sein, die diesen Anliegen aus der Theologie selbst und der Lebenssituation der Menschen heute erwachsen.

### *Spannungen zwischen Religionspädagogik und Dogmatik*

Die von W. Kasper angesprochenen Grundlagenprobleme kulminieren insbesondere in seiner These von der »Vorrangigkeit der Dogmatik vor der Religionspädagogik«. Diese These mindert die didaktische Qualität und Verwendbarkeit eines Katechismus, da ganz offensichtlich die Dogmatik über die Inhalte eines Glaubensbuches entscheidet, während die Religionspädagogik und Religionsdi-

<sup>21</sup> K. Lehmann, *Der Katholische Erwachsenenkatechismus*, in: *RU heute*, 4 (1985) 371.

<sup>22</sup> Vgl. W. Kasper, *Vom Katechismus der Urkirche zum Katechismus heute*, in: ders. (Hrsg.), *Einführung in den Katholischen Erwachsenenkatechismus* (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern; Band 118), Düsseldorf 1985, 62. Wie tiefgehend die Probleme im Umgang mit der Gattung Katechismus als einem christlichen Glaubensbuch sind, zeigt sich in der bislang in der Geschichte der Katechismen unbekanntem Aufteilung von Glaubenslehre und Sittenlehre beim Erwachsenenkatechismus. So ist der zweite Band, der sich mit der Lebenslehre befassen soll, erst angekündigt (vgl. das Vorwort von Kardinal Höffner im *Erwachsenenkatechismus*).

<sup>23</sup> J. Ratzinger, a. a. O., 15.

daktik lediglich die vorgestellten Inhalte auf die Situation der Lernenden hin zu operationalisieren hätte. Dabei wird weder die spezifische Qualität einer Religionsdidaktik im Blick auf ihre Aufgabe, Ziele und Inhalte des Religionsunterrichts aufeinander abzustimmen, anerkannt, noch ihr Mitspracherecht beim Abfassen der jeweiligen Glaubensbücher mitberücksichtigt.<sup>24</sup> Eine ähnliche Position findet sich bei J. Ratzinger, der ebenfalls eine Priorität der Dogmatik vor der Religionspädagogik vertritt und ihre Kompetenz auf Fragen der Methode reduziert. Gerade die didaktische Analyse hat es sich aber zu ihrer vordringlichen Aufgabe gemacht, den Lernenden die Frohe Botschaft dadurch zu eröffnen, indem sie die wechselseitige Bedingtheit von Glaube und Leben aufweist; d. h. das Beziehungsgefüge zwischen Glaube und Leben kann wie das von Religionspädagogik und Dogmatik wiederum nur ein »Verhältnis des Gebens und Nehmens« sein. Diese Position entspricht auch der von Johannes Paul II. geforderten doppelten Treue zu Gott und zu den Menschen.<sup>25</sup> Dieses Desiderat des Erwachsenenkatechismus stellt den Religionslehrer damit vor die problematische und arbeitsintensive Aufgabe, eine fehlende didaktische Strukturierung durch weiteres Arbeitsmaterial, ergänzende Erläuterungen und Umgruppierung von einzelnen Passagen auszugleichen, damit überhaupt dieses Buch als Arbeitsgrundlage akzeptiert werden kann.<sup>26</sup> Es hätte aber dieser Forderung von vornherein bei der Konzipierung eines Katechismus, auch eines Erwachsenenkatechismus, entsprochen werden müssen.

#### *4. Die religionspädagogische Option: Konzentrieren auf die Mitte des Glaubens*

Christsein existiert nicht in Glaubenssätzen, sondern als geformte Lebenspraxis der Christen. Diese haben in theologischer Arbeit auf Begriffe gebracht, worin ihr Leben gründet und woraus es seine letzten Motive bezieht. Reden sie davon, dann greifen sie auf biblische Geschichten, altkirchliche Glaubensbekenntnisse, Formeln der theologischen Tradition und Sätze des Katechismus zurück und erzählen, wie diese Inhalte ihre Lebenspraxis formen.

Insofern die christliche Überlieferung »die Geschichte der jahrhundertelangen Wirkungen der ursprünglichen Glaubenserfahrungen, ihrer immer neuen Aneignung

<sup>24</sup> Da Religionspädagogik und mit ihr Religionsdidaktik sich primär theologisch begründet wissen, kann ihnen – besonders unter der begründeten Annahme der Gleichwertigkeit der theologischen Disziplinen – ein genuines Anliegen in diese Richtung nicht abgesprochen werden. Vgl. dazu bes. U. Hemel, *Theorie der Religionspädagogik*, München 1984; ders., *Religionspädagogik im Kontext von Theologie und Kirche*, Düsseldorf 1986.

<sup>25</sup> Vgl. Apostolisches Schreiben »Über die Katechese heute« (*Catechesi tradendae*) 1985, Nr. 55.

<sup>26</sup> Zur unterstützenden Arbeit mit dem Erwachsenenkatechismus vgl.: P. Hinsin/H. Rosenberger, *Gemeindekatechese zum Katholischen Erwachsenenkatechismus*. Das Kursbuch für die Praxis, Limburg 1987; B. Lambert, *Zur Arbeit mit dem Katholischen Erwachsenenkatechismus*, Trier 1986; E. J. Korherr u. a., *Pfarrliche Mitarbeiterschulung mit dem Erwachsenenkatechismus*. Exemplarische Erschließungsmodelle, hrsg. vom Pastoralamt der Diözese Graz-Seckau, Graz 1986; Institut für pastorale Bildung der Erzdiözese Freiburg (Hrsg.), *Leben aus dem Glauben. Der Erwachsenenkatechismus in der Gemeinde*, mit Beiträgen von J. Sauer, W. Rück u. a., Freiburg 1986.

nungen und Realisierungen, ihrer gläubigen Reflexion ist, hätte ein Katechismus hier seinen Ort, wenn er als Sammlung und konzentrierende Vermittlung dieser Überlieferung dient<sup>27</sup>, die die Beziehung Gott und Mensch und das Heil des Menschen eher aus der Initiative Gottes, als Offenbarung und Heilshandeln des Schöpfers an seinen Geschöpfen versteht. Indem der Katechismus »die Tradition in ihren wesentlichen Grundzügen, in zentralen Aussagen und exemplarischen Zeugnissen zur Sprache bringt und zugänglich macht, wäre er der didaktische Anstoß für jenen Teil eines Unterrichts, bei dem es in einem ersten Ansatz darum geht, die Glaubensüberlieferung in ihrem historischen Abstand so gut wie möglich zu verstehen, um sie dann in einem zweiten Ansatz auf ihre mögliche Bedeutung für die Gegenwart hin auszulegen. Beides zusammen, die Bedeutung gegenwärtiger Erfahrung durch die Überlieferung und die Auslegung der Überlieferung auf ihre Bedeutung für die Gegenwart, macht erst das Ganze des – dialogisch und korrelativ angelegten – religiösen Lernens aus.«<sup>28</sup>

Heutige Lehrpläne und Lehrbücher dagegen gewähren nicht mehr den Blick auf das Ganze des christlichen Glaubens. Hier wird die vordringliche Aufgabe des Religionslehrers deutlich: Er muß sich zunächst einmal selbst um Zusammenhänge bemühen, um dem Schüler dann zu einer Zusammenschau zu verhelfen; so müssen die verschiedenen Aspekte der zentralen christlichen Glaubensgehalte zusammengelegt werden, damit die Konturen der einzelnen Glaubensartikel und die Grundaussagen des Glaubensbekenntnisses dem Schüler sichtbar werden. Dabei kann es sich nur um eine Elementarisierung handeln, in der die Grundstrukturen des christlichen Bekenntnisses aus ihrer Mitte heraus aufgezeigt werden: *der Glaube, daß unser Gott Heil für den Menschen sein will; der Glaube an Jesus Christus als das wirksame Zeichen für den Willen Gottes, daß der Mensch leben soll; der Glaube an die Wirkkraft des Heiligen Geistes in den Gemeinden der Kirche; der Glaube an die endzeitliche Vollendung der in der Zeit beginnenden Geschichte des Heils.*<sup>29</sup>

Das Anliegen – Erfahrungsbezug und systematische Entfaltung des Glaubens – ist eine bleibende und anspruchsvolle Aufgabe für Lehrer wie Schüler. In dieser korrelativen Aufgabe kann dann die Mitte des Glaubens von der Lebenspraxis Jesu Christi und der Glaubenspraxis der Kirche als sinnstiftende Lebensmitte neu einleuchten.

<sup>27</sup> W. Langer, Religionspädagogische Forderungen an einen Katechismus, a. a. O., 61.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Vgl. J. Spölgén, Jesus Christus Glauben lernen. Zur Diskussion um eine Didaktik des Glaubens (Eichstätter Hochschulreden, Nr. 56), München 1987.